



Jørgen Erichsen  
*Friedrich Kuhlau. Ein deutscher Musiker in Kopenhagen*  
 Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2011  
 416 pp., illus., music exx.  
 ISBN 978-3-487-14541-9  
 EUR 39,80



Richard Müller-Dombois  
*Der deutsch-dänische Komponist Friedrich Kuhlau. Klassik und Frühromantik im Kontext der geistigen, sozialen und politischen Bewegungen Europas. Ein synchroptisches Lese- und Nachschlagebuch*  
 Detmold: Syrinx Verlag, 2004  
 119 pp.  
 ISBN 3-00-014132-4  
 EUR 14

Innerhalb der Zeitspanne von sieben Jahren sind bei zwei deutschen Verlagen zwei Publikationen erschienen, die sich mit dem 1786 in Uelzen geborenen und 1832 in Kopenhagen verstorbenen Musiker und Komponisten Friedrich Kuhlau befassen. Repräsentative Arbeiten in deutscher Sprache waren zuletzt die musikwissenschaftlichen Dissertationen von Karl Graupner (München 1930), Kuhlaus frühe Schaffenszeit betreffend, diejenige von Jörn-L. Beimfohr über Kuhlaus Klavierkonzert (Hamburg 1971) oder Dan Fogs *Thematisch-bibliographischer Katalog* der Kompositionen (1977). Bereits in ihrer differenzierten Titelei weisen die oben genannten Bücher deutliche Unterschiede auf. Angezeigt ist damit, wie sie gelesen und beurteilt werden wollen, was die Autoren vorrangig intendiert haben. Die ältere Arbeit stammt von Dr. phil. Richard Müller-Dombois, von Musikologen geschätzt dank seiner Dissertation über “Die Fürstlich Lippische Hofkapelle” (Regensburg, 1972) als einer aspektreichen Institutionengeschichte. Tätig war er als Musikhistoriker an der neugeschaffenen Musikhochschule Detmold, deren Geschichte er nachgezeichnet hat. Von Musikern wird er verehrt als ‘Flöten-Professor’, der eine Fülle von Kompositionen für dieses Instrument im Eigenverlag ediert hat. Vorrang genießt hierbei offenbar die ‘Uelzener Kuhlau-Edition’, die “Wissenschaftlich-praktische Urtext-Gesamtausgabe der Kuhlauschen Flötenwerke”.

Auch das hier angezeigte großformatige Buch ist im Eigenverlag erschienen und der “Internationalen Flötistenhauptstadt” Uelzen gewidmet. In seinem Titel wird Kuhlau als “Der deutsch-dänische Komponist” charakterisiert. Informationen über seine Vita und seine Kompositionen stehen allerdings nicht im Zentrum der Darstellung. Anders gesagt: Eine Monographie im Sinne des eingeführten Typus “Leben und Werk” darf man hier nicht erwarten. (Selbst das Literaturverzeichnis zum Stichwort Kuhlau ist mit insgesamt nur sechs deutsch- bzw. dänischsprachigen Publikationen äußerst ärmlich ausgefallen, S. 117). Präsentiert hat der Autor mit diesem Buch ein tabellarisches Nachschlagewerk zu den Lebensdaten des Komponisten, angeordnet nach Jahresübersichten, korreliert mit fünf Rubriken heraustretender historischer Ereignisse in den Bereichen Geschichte der Flöte, Musikgeschichte, Sozial- und Zivilisationsgeschichte, Geistes- und Literaturgeschichte sowie Politische Geschichte. Diese “Nachschlagebuch” will den interessierten Leser, wie es im Vorwort heißt, “weder im üblichen Sinne belehren, noch vertritt es außer dem allerdings grundlegenden Vernetzungsgedanken eine bestimmte Tendenz”. Motiviert werden soll der Leser, “das Verbindende und Trennende zu erkennen und so zu einer aktiven Auseinandersetzung zu gelangen, die allein

gewährleistet, dass die historischen Gegebenheiten und deren Umstände wirklich begriffen und internalisiert“, also unbewusst zu Eigenem gemacht werden. Zum einen erhebt sich die Frage, wie dies denn zu bewerkstelligen ist, wenn im Blick auf Kuhlau recht wenige Fakten zusammengestellt sind, die zudem ohne Quellenachweis bleiben. Zum anderen wird der Gegensatz zu wissenschaftlichem Erkennen offenkundig, bei dem eben das Bewusst-Machen oberstes Gebot ist. Mit seinem Kuhlaubuch hat es sich der Autor sehr einfach gemacht. Trotz der Vorwarnung durch die Untertitel kann man letztlich nur enttäuscht sein, weil so viele Erwartungen nicht bedient werden.

Dies gilt ebenfalls für die Charakterisierung Kuhlaus als “deutsch-dänischer Komponist”. Er ist einer der so bezeichneten “Grenzgänger”. Neben Kuhlau trifft dies ebenfalls auf J.A.P. Schulz, F.L.Ae. Kunzen oder C.E.F. Weyse zu. Zu den gesonderten Problemen, welche diese Komponisten der Musikgeschichtsschreibung aufgeben, namentlich wenn letztgenannte sich nicht von der nationalen Prioritierung zu lösen vermag, gehört vorzugsweise die Klärung der Frage, welchem Land, welcher Tradition sie mehrheitlich angehören und nach “welcher Elle” sie historiographisch zu bewerten sind. Tatsache ist, dass Kuhlau bereits 1811 die dänische Staatsangehörigkeit beantragt und erhalten hat, und dass er in Dänemark in der Folgezeit zum “Nationalkomponisten” avancierte, während ihm in seinem Herkunftsland neben den kurz vor ihm verstorbenen deutschen Zeitgenossen Beethoven, Schubert und Weber kein nennenswerter Platz zugewiesen wird. Dies ist jedoch zu einem guten Teil auch dadurch bedingt, dass es an kritischen Analysen seiner Kompositionen mangelt. Und solange wir keine europäische Musikgeschichte besitzen, wo die von Grenzgängern erbrachten Leistungen a priori nach einem anderen Maßstab zu beurteilen und zu würdigen sind, wird das Kuhlaubild widersprüchlich bleiben. Zu Dombois’ synchron-synoptischen Darstellungsmodell wäre noch anzumerken, dass es sich mit Bezug auf die deutsch-dänischen Grenzgänger ein solches Buch anscheinend ein zweites, drittes oder viertes Mal in Druck bringen ließe, würde man nur in der ersten Rubrik Daten und Fakten der genannten Komponisten Schulz, Kunzen oder Weyse einsetzen und auf die Rubrik “Geschichte der Flöte” verzichten. (Im Blick auf Puccini hat der Autor dieses Verfahren in der Tat nochmals praktiziert. Dieses andere “Lese- und Nachschlagebuch” trägt den Titel: “Puccini im Kontext. Weltpanorama seiner Lebenszeit 1858-1924”; Detmold: Syrinx Verlag, 2006/07).

Müller-Dombois gegenüber legt Jørgen Erichsen, seines Zeichens Organist in Aarhus, eine auf reichlich herangezogene Primärquellen gegründete Biographie vor. Konzentriert ist sie auf die Orte von Kuhlaus Leben in Uelzen (\*1786) und Lüneburg (seit 1793), seinem Studieren und ersten Wirken in Hamburg (seit 1803), seine Flucht vor der französischen Konskription nach Dänemark und seine langjährige Tätigkeit in Kopenhagen (1810-1832). Schwerpunkte bilden zugleich die Begegnungen und Erfahrungen, die Kuhlau bei seinen diversen Reisen nach Schweden (1815, 1828), nach Berlin und Leipzig (1829), zweimal auch nach Wien (1821, 1825) sowie ebenfalls nach Norwegen (1828) unternommen hat. Den eingebürgerten Typus einer Darstellung von “Leben und Werk” steuerte indes auch Erichsen nicht an. Ausdrücklich hat er auf eine “kritische Beurteilung” der einzelnen Kompositionen “im Großen und Ganzen verzichtet” (S. 19). Deshalb hat er im Titel seines Buches offenbar auch die Kennzeichnung Kuhlaus als “Komponist” vermieden; gesehen wird er als “ein deutscher Musiker in Kopenhagen”. Wie nun, soll damit etwa Kuhlaus Bekenntnis zur dänischen Staatszugehörigkeit ausgeblendet werden? Räsontiert hat Erichsen jedenfalls über seine Hervorhebung nicht. Vielleicht ist sie auch nur ein weiteres Zeichen der Dankbarkeit gegenüber der finanziell den Druck des Buches unterstützenden Stadt Uelzen.

Was die Darstellung der Vita Kuhlaus anbelangt, vor allem die Klärung vieler Details, hat sich Erichsen vor allem aufgrund seiner langjährigen Studien im Kopenhagener Staatsarchiv

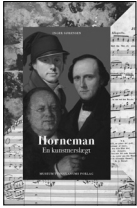
(Auswertung des Briefwechsel des Theaters, der *Capelprotokoller*, *Resolutioner* und *Reskripter*) und im Landesarchiv (*Skifteretsprotokoller* 1832) bleibende Verdienste erworben, gerade auch dadurch, dass sie nun zugleich in deutscher Übersetzung mitgeteilt sind. Auch sorgen die von ihm ausgewählten Abbildungen (Porträts, Stadt- und Landschaftsbilder, selbst angefertigte Landkarten, Titel-, Noten- und Szenenbilder, Genrebilder, Karikaturen) stets für eine erhöhte Anschaulichkeit.

Durch den erklärten Verzicht, auf die kompositorische Faktur einzugehen, und damit auf eine unumgängliche Auseinandersetzung mit der Wertfrage, wird jedoch bereits im Titel gewollt-ungewollt auf jenes Kernproblem aufmerksam gemacht, das Kuhlau nach wie vor in der deutschen Musikgeschichtsschreibung darstellt. Auf drei Beispiele sei kurz verwiesen. Erstens: Das als op. 7 in Druck gegebene „Klavierkonzert Nr. 1, in C“ (1812) versetzt wohl jeden Musikkennner, der es zum ersten Mal hört, in erstauntes Reagieren, weil er sicher ist, diese Komposition in anderer Version schon einmal gehört zu haben. Und es bedarf keiner tiefgehenden Analyse, um sie als eine Adaption des Beethovenschen C-Dur-Konzertes op. 15 zu identifizieren. Der zeitgenössischen Forderung nach kompositorischer „Individualität“ eines jeden neuen Werkes, das in die kritische Öffentlichkeit entlassen wird, ist Kuhlau hier keinesfalls nachgekommen. Nichtsdestotrotz wird von Kuhlauforschern erwartet, eine Erklärung dafür zu liefern, wie dieses Opus gattungs- und musikgeschichtlich überhaupt einzuordnen ist (vgl. hierzu Beimfohr, 1971). Zweitens: Mit seiner Musik zu dem Schauspiel „Elverhøj“ (1828) hat Kuhlau Furore gemacht. Sie hat ihm entscheidend die Anerkennung als „dänischer Nationalkomponist“ eingebracht. Bei Lichte besehen handelt es sich jedoch weniger um eine Komposition als um ein geschickt arrangiertes und instrumentiertes Potpourri von eingängigen und stimmungsgeladenen Tanz- und Volksmelodien. Schwerlich ist diese Schauspielmusik ein Zertifikat für den Komponisten Kuhlau. Drittens: Zu den kompositorischen Besonderheiten Kuhlaus zählt die Tatsache, viele, aber auch höchst kunstfertige Kanons geschrieben zu haben. Dies war zu seiner Zeit durchaus nicht mehr zeitgemäß. Dennoch fand selbst Beethoven daran Interesse und trat anlässlich beider Begegnung in Wien mit dem Kgl. dänischen Hofcompositeur in einen kompositorischen Dialog. Andererseits hat sich Franz Xaver Mozart, Mozarts Sohn, 1819 nach seinem Besuch Kuhlaus in Kopenhagen recht abschätzig über Kuhlaus Komponieren generell wie speziell auch über seine Kanons geäußert: „Er ist ein großer Freund musikalischer Künstlereien, die gewiß, wenn sie nichts als das sind, den Werth dieser edlen Kunst verfehlen. ... Dass er also sehr viel Theorie besitzen muss, davon ist dies wohl ein Beweis, aber zum Herzen spricht seine Musik ganz und gar nicht“ (S. 175). Da Erichsen es bedauerlicherweise ausgeklammert hat, sich auf die Beschaffenheit der Kuhlauschen Kompositionen einzulassen, erübrigt es sich hier solche Arbeiten aufzulisten, die in den letzten Jahren u.a. auch dessen Kanonkunst des Näheren untersucht und typologisiert haben.

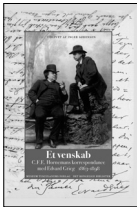
Bleibt schließlich noch darauf hinzuweisen, dass Aktivitäten auf dänischer Seite in den letzten Jahrzehnten (und dies gilt auch für Erichsens Buch und seine Beiträge zu Kuhlaus Vita), ungleich mehr zu Tage zu bringen vermochten als die deutschsprachige Musikwissenschaft, die in der Regel eben allein schon Schwierigkeiten bei der Erfassung dänischer Originalquellen hat und sich kaum mit Kuhlau beschäftigt. Nennenswerte Fortschritte sind dänischerseits insbesondere Gorm Busk zu danken (vgl. etwa die Briefausgabe, die Einzelstudien zu den Klaviersonaten und -sonatinen, zu dem Kantatenfragment zu Schillers „An die Freude“, die Editionen der Kanons und einiger Opern, gefördert von japanischen Geldgebern). Zu bedauern ist ein weiteres Mal die Malaise, dass Busks Arbeiten mehrheitlich nicht auf Deutsch oder Englisch erschienen sind, sondern in seiner Muttersprache. Demgemäß werden diese Publikationen nur selten rezipiert und belassen die internationale Kuhlaus-

forschung weiterhin in einer gewissen Stagnation. Zu wünschen wäre, dass Gorm Busk, der Senior der Kuhlauforschung, ähnlich wie Jørgen Erichsen, die Chance erhält, die Summa seiner Studien bei einem Weltverlag in Druck bringen zu können.

Heinrich W. Schwab



Inger Sørensen  
*Horneman. En kunstnerslegt*  
 Copenhagen: Museum Tusulanums Forlag, 2011  
 397 pp., illus.  
 ISBN 978-87-635-3740-7  
 DKK 298, EUR 40



*Et venskab. C.F.E. Hornemans korrespondance med Edvard Grieg 1863-1898*  
 ed. Inger Sørensen  
 Danish Humanist Texts and Studies, 40  
 Copenhagen: The Royal Library & Museum Tusulanums Forlag, 2011  
 166 pp., illus.  
 ISSN 0105-8746, ISBN 978-87-635-3741-4  
 DKK 198, EUR 27

The two recently published books on the composer Christian Frederik Emil Horneman (1840–1906) are the third study in a number of nineteenth-century Danish composers by Inger Sørensen; as the previous two – *Hartmann – Et dansk komponistdynasti* (1999) and *J.P.E. Hartmann og hans kreds – en komponistfamilies breve* (1999–2003); and *Niels W. Gade – Et dansk verdensnavn* (2002), and *Niels W. Gade og hans europæiske kreds – en brevveksling 1836-1891* (2008) – also this publication consists of an edition of letters by the composer and a biography. It is astonishing how Sørensen is able to produce and publish this quantity of studies and editions in a time of great difficulties in obtaining funding for studies on Danish music history. In the present case, a private donation from a widow related to the Horneman family has made the study and its publication possible. Also private funding in addition to support from the Royal Library has covered the edition of letters.

For this reason, the patron has had a great influence on the presentation (see Introduction, pp. 7–8), that is, a lavishly illustrated book focusing on three members of the Horneman family which ends with a family tree showing the family up until today. Though this frame of genealogy and memorabilia has restricted the author, it is easy to recognize the structure and flow of the book when one already knows her previous books on Hartmann and Gade.

Sørensen expounds on the three life stories with many anecdotes connected to memorabilia, well-known places, people, and incidents of the time. Christian Horneman was a popular miniature painter in the late eighteenth century, and on his journeys around Europe he met and portrayed people such as the young Beethoven. The story of (Johan Ole) Emil Horneman concentrates on his life as a music publisher and joint owner of the amusement park *Alhambra*. His most well known musical works are presented and in particular his successful companionship with the poet Peter Faber, which resulted in the well-known songs ‘Dengang jeg drog afsted’ and ‘Højt fra træets grønne top’, is described. Out of the book’s thirteen chapters, eleven are concerned with C.F.E. Horneman recounting his life story extracted mainly from his letters and reviews of his music. His life was characterized by great initiative and creativity: his